**Predigt zu Sexagesimä 24.02.2019**

**Peterskirche Heidelberg**

**Apg 16,9-15**

**Elisabeth Maikranz**

Gnade sei mit euch von Gott, unserem Vater, und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht in der Apostelgeschichte im 16. Kapitel. Wir steigen ein in einen Reisebericht. Der Apostel Paulus ist gemeinsam mit Silas und Timotheus auf Missionsreise in Kleinasien. Bei einem Aufenthalt in Troas ereignet sich folgendes:

*Und Paulus sah eine Erscheinung bei Nacht: Ein Mann aus Makedonien stand da und bat ihn: Komm herüber nach Makedonien und hilf uns!*

*10 Als er aber die Erscheinung gesehen hatte, da suchten wir sogleich nach Makedonien zu reisen, gewiss, dass uns Gott dahin berufen hatte, ihnen das Evangelium zu predigen.*

*11 Da fuhren wir von Troas ab und kamen geradewegs nach Samothrake, am nächsten Tag nach Neapolis*

*12 und von da nach Philippi, das ist eine Stadt des ersten Bezirks von Makedonien, eine römische Kolonie. Wir blieben aber einige Tage in dieser Stadt.*

*13 Am Sabbattag gingen wir hinaus vor das Stadttor an den Fluss, wo wir dachten, dass man zu beten pflegte, und wir setzten uns und redeten mit den Frauen, die dort zusammenkamen.*

*14 Und eine Frau mit Namen Lydia, eine Purpurhändlerin aus der Stadt Thyatira, eine Gottesfürchtige, hörte zu; der tat der Herr das Herz auf, sodass sie darauf achthatte, was von Paulus geredet wurde.*

*15 Als sie aber mit ihrem Hause getauft war, bat sie uns und sprach: Wenn ihr anerkennt, dass ich an den Herrn glaube, so kommt in mein Haus und bleibt da. Und sie nötigte uns.*

Herr, segne unser Reden und Hören und gib uns ein Wort für unser Herz und ein Herz für dein Wort. Amen.

Liebe Gemeinde, würden Sie auch gerne mal wieder verreisen? Oder haben sie womöglich ihre nächste Reise in dieser vorlesungsfreien Zeit schon geplant? Die wenigen Verse des Predigttextes lassen uns aus der im Südwesten der heutigen Türkei gelegenen Region Troas bis nach Griechenland reisen. Von Kleinasien nach Europa. Es gibt Reiseberichte, die Lust darauf machen, jetzt und sofort aufzubrechen. Sie beschreiben, was an fernen Orten passiert, deuten Situationen und Ereignisse und stellen uns fremde Welten vor Augen. Ich reise wirklich gerne, entdecke Neues und lasse mich vom Fremden herausfordern. Reisen ist ein Ausbrechen aus dem Alltäglichen, ein sich-selbst-neu-entdecken und verstehen lernen.

Leider klappt es nicht immer so gut, den Alltag und die Probleme zuhause zu lassen. Meine inneren Stimmen, die alltäglichen Fragen und Probleme haben mich schon in Rom, Sevilla und auf Borkum wieder eingeholt. Plötzlich, bei einem Spaziergang durch die Stadt oder am Strand, bei einem Pausenkaffee im Museum, waren sie wieder da und haben mich an die ganzen ungelösten Fragen erinnert, die ich doch eigentlich in Heidelberg in meine Wohnung eingeschlossen hatte.

Auch Paulus‘ Reise ist nicht so glatt gelaufen, wie es in diesem kurzen Ausschnitt scheint: Dass Gott ruft und die Herzen öffnet, sodass Glaube entsteht und die Mission erfüllt ist, hat nicht immer funktioniert. Paulus hatte eine schwierige Zeit hinter sich: Einmal quer durch die Türkei war er mit seinen Begleitern Silas und Timotheus gereist, aber auf der Reise fruchtete ihre Predigt einfach nicht. Der Heilige Geist verwehrte ihnen, dass sie das Evangelium predigten, heißt es in der Apostelgeschichte (Apg 16,6). Sie redeten und redeten, aber die Menschen verstanden nicht mit dem Herzen, was sie ihnen sagen wollten. Ihre Worte waren machtlos geworden. Der Irrweg durch Kleinasien, der doch eine wirkungsvolle Missionsreise hatte werden sollen, endete schließlich in Troas am Meer. Jetzt sind unsere Missionare in der Sackgasse: Vor ihnen liegt das Meer, hinter ihnen das Festland, auf dem ihnen die Evangeliumspredigt verwehrt wird. Wohin sollten sie nun gehen? Was sollten sie tun? Nach wochenlangen Rückschlägen und anstrengenden Reisen steht alles in Frage. Was machen wir hier eigentlich? Wo sollen wir hin? Das mag ihnen wohl durch die Köpfe gegangen sein.

Solche Sackgassen sind mir nicht ganz unbekannt – und da komme ich noch einmal auf diese unentrinnbaren Stimmen zurück. In meinem Kopf ist manchmal ein regelrechtes Stimmengewirr: Da ruft die Pflicht zur Arbeit an der Doktorarbeit und zum frühen ins Bett gehen. Die Lebensfreude hingegen ermahnt mich, dass doch das Leben nicht nur aus Arbeit besteht. Zugleich ruft mein Familiensinn danach, meine Eltern zu besuchen. Und meine Müdigkeit lässt nicht locker und behauptet, dass ich doch dringend ein ganz ruhiges Wochenende brauche, damit ich montags wieder fit bin und mit neuem Tatendrang an meine Arbeit kann. Das freut übrigens auch die Pflicht. Und ich? Ich finde mich selbst irgendwo zwischen diesem Stimmengewirr, sehe mich erst dem einen und dann dem anderen zustimmen und weiß am Ende eigentlich gar nicht, was ich jetzt machen soll. Alles hat irgendwie seine Berechtigung – aber die Vielfalt der Stimmen lähmt mich. Ich bin in der Sackgasse. Die Stimmen bauen ein Gefängnis um mich und ich sehe mich auf dem Boden sitzen zwischen Erwartungen, Ansprüchen und Pflichten.

Genau in so einer Sackgassensituation hat Paulus nun einen Traum: Ein Mensch ruft nach Hilfe. „Komm herüber und hilf uns!“ Er fordert Paulus auf, nach Makedonien zu kommen. Plötzlich zeigt sich ein Weg aus der Sackgasse. Es ist, als würde der Kompass, der sich seit Tagen im Kreis gedreht hat, wieder eine Richtung weisen. Für Paulus ist ganz klar, was dieser Ruf bedeutet: Helfen heißt für ihn, das Evangelium zu verkündigen, die frohe Botschaft von Jesus Christus als dem Retter und Erlöser zu predigen. Das ist ja das, was er eigentlich kann. So Gott will. Die nächtliche Erscheinung ist für ihn ein Zeichen Gottes, dass dieser die Verkündigung wieder unterstützt. Zugleich wird die Sackgasse zu dem Ort, an dem sich neue Möglichkeiten auftun. Das Meer, die scheinbare Grenze, wird zum neuen Weg, denn hinter dem Horizont geht es weiter. Und so machen sich Paulus, Silas und Timotheus wieder auf. Doch es braucht ein paar Tage, bis die Mission wieder Früchte bringen soll. Auch auf dem neuen Weg braucht es Geduld. Erst in der römischen Militärkolonie Philippi geschieht, was so lange ohne Erfolg geblieben ist. Paulus und seine Begleiter suchen die jüdische Gebetsstätte vor den Toren der Stadt auf. Hier treffen sie auf Frauen, die am Sabbat zum Gebet zusammenkommen. Unter den Frauen ist auch Lydia. Sie ist eine Gottesfürchtige: Nimmt am jüdischen Gottesdienst teil und befolgt die Tora, aber ist eben keine Jüdin. Vielmehr ist sie im wahrsten Sinne des Wortes eine Grenzgängerin: Sie kommt nicht aus Philippi, war vielleicht sogar einmal eine Sklavin. Jetzt aber handelt sie mit Purpur und ist eine eigenständige Hausherrin. Aber Purpur herzustellen war sehr aufwändig und mit Schmutz und üblen Gerüchen verbunden. Der Handel mit den kostbaren gefärbten Stoffen brachte Lydia jedoch in Kontakt mit den Reichen. Lydia scheint sich zwischen den eingeschliffenen sozialen Räumen und Rollen bewegt zu haben. Eine Frau wie sie, eine Grenzgängerin, wird in der Bibel die erste Christin Europas!

Paulus und seine Begleiter, die die Meeresgrenze überschritten haben, treffen also auf eine Grenzgängerin, der der Herr das Herz auftut. Die Worte des Paulus berühren Lydia. Sie treffen sie sozusagen mitten ins Herz. Was genau Paulus erzählt, lässt die Apostelgeschichte im Dunkeln. Vielleicht hat er von seiner eigenen Lebensgeschichte erzählt, von Jesus von Nazareth und dessen Botschaft, von Kreuz und Auferstehung. Davon wie Gott sein Leben verändert hat, seine Grenzen überwunden und ihm eine neue Richtung gegeben hat. Für Lydia sind das unbekannte Worte, fremde Welten. Aber sie treffen sie. Sie verweben sich mit ihrer eigenen Lebensgeschichte. Mit ihren Sehnsüchten und Hoffnungen. Mit ihren Wünschen und Ängsten. Ihr Leben wird auf den Kopf gestellt: Sie, die Grenzgängerin wird berührt von dem, der selbst Grenzgänger ist. Gott überschreitet Grenzen. Immer wieder. Gott wurde Mensch. Und Menschenwort wird immer wieder zu Gotteswort.

Wenn Menschenworte zu Gottesworten werden, dann sprechen sie in mein Leben. Sie heilen, was kaputt und verletzt ist. Sie lassen mein Stimmengewirr in Frieden verstummen. Sie geben Richtung. Sie verweisen auf Gott. Diese Worte helfen mir, mein Leben neu zu verstehen. Sie sind Auswege aus meinen Sackgasse. Meine engen Grenzen, werden weit, weil neue Möglichkeiten am Horizont erscheinen. Sie sind ein Zuspruch, der mir neue Richtungen weist und mir den Mut gibt, aufzubrechen. Immer wieder brauche ich dazu andere Menschen, deren Worte mir zu Gottesworten werden können: Eine Frage, die mich ins Mark trifft. Eine Antwort, die meinen Blick verändert. Ein geteiltes Schweigen, dass mir zeigt, dass ich mit meinen Stimmen nicht alleine bin. Solche Menschenworte, finde ich an verschiedenen Orten: Im persönlichen Gespräch, in der Bibel, aber vielleicht auch in der digitalen Welt: Ein kurzes „Gesegnet sei dein Tag!“ bei Twitter oder eine Email von einem Freund. Und natürlich hier im Gottesdient: in Liedern, in der Predigt, im „Friede sei mit dir“, „Christi Leib für dich gegeben“, „Der Herr segne dich“. Immer wieder spricht Gott uns an: Du bist gemeint. Ich sehe dich. Dir reiche ich Brot und Wein, weil ich Gemeinschaft mit dir will, Menschenkind. Auf dir ruht mein segnender Blick. In all diesen Momenten steht Menschenwort bereit, für jede und jeden von uns zum Gotteswort zu werden. Diese Erfahrungen verbinden uns auch heute noch mit den ersten Christinnen und Christen. Sie sind unverfügbar, passieren einfach, und ziehen uns hinein in ein Gespräch mit Gott.

Lydias Antwort ist die Taufe und der Wunsch der Aufnahme in die christliche Gemeinschaft. Sie macht sich auf eine neue Reise und hat zugleich Heimat gefunden. Wenn ihr anerkennt, dass ich an den Herrn glaube, so kommt in mein Haus und bleibt da*,* sagt sie zu Paulus und seinen Begleitern (Apg 16,15). Sie nötigt sie zu bleiben. Vielleicht ist es der Wunsch, im Gespräch zu bleiben, mehr zu erfahren, immer wieder Worte von Gott zu hören. Vielleicht hat sie auch verstanden, dass sie selbst zu solch einem Wortverkündiger werden kann. Dass ihre Worte für andere zu Gotteswort werden können. Dazu braucht es immer einen Gesprächspartner für Lydia wie für uns heute. Es braucht Lebensgeschichten, wie wir sie in der Bibel finden, von Grenzgängerinnen und Grenzgängern. Es braucht Reiseerfahrungen zum Fremden und zum Eigenen. Und es braucht ein Gegenüber mit einem unverblümten, ehrlichen Blick auf mein Leben. Es braucht ein Wort, das meine eigenen Worte durchkreuzt. Gottes Wort eben.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.